

NATHALIE MÜLLER
MICHAEL WNUK

MEER ALS EIN TRAUM

Unter Segeln
ins Glück



DELIUS KLASING

NATHALIE MÜLLER
MICHAEL WNUK

MEER ALS EIN TRAUM

Unter Segeln ins Glück

Delius Klasing Verlag

Inhalt

Prolog.....	7
So viel Wasser.....	13
<i>Träumen von der Welt</i>	
Wale, Wüste und Musik.....	23
<i>Erste Fahrtenseglerabenteuer auf den Kapverden</i>	
Der große Teich.....	37
<i>Das Einmaleins des Fahrtenseglens</i>	
Abtauchen.....	51
<i>Die venezolanischen und holländischen Antillen</i>	
Angst.....	63
<i>Über die raue Küste Kolumbiens zu den Rosario</i>	
Pleite im Paradies.....	73
<i>Regenzeit auf den San-Blas-Inseln</i>	
Das Tor zum Pazifik.....	81
<i>Der Kanal, die Metropole und die Perleninseln</i>	
Im Reich der Echsen.....	91
<i>Eine Reise zu und durch die Galapagosinseln</i>	
Unendliches Blau.....	99
<i>Pazifiküberquerung</i>	
Die größten Pampelmusen der Welt.....	109
<i>Gambierinseln</i>	
Zackenbarsch und Kokosmilch.....	119
<i>Unser Weg durch die Tuamotus</i>	
Im Reich der Vögel.....	137
<i>Über Tahiti und die Gesellschaftsinseln nach Suvarrow</i>	
Die Rastlosen.....	151
<i>Im Eiltempo durch Samoa und Fidschi</i>	
Auf die Nase.....	165
<i>Neuseelands Werften rufen</i>	
Tanz auf dem Vulkan.....	177
<i>Die verzauberte Inselwelt Vanuatus</i>	
Inselwelten.....	199
<i>Motorsegeln über Timor, Alor, Bali und Borneo nach Singapur</i>	
Länder des Lächelns.....	217
<i>Monsunzeiten in Malaysia und Thailand</i>	
Indien für Anfänger.....	233
<i>Zwischenstopp auf dem Indik: die Andamanen</i>	
Auszeit auf Chagos.....	243
<i>Ein Vierteljahr im Herzen des Indischen Ozeans</i>	
Seebeine.....	257
<i>Hoch am Wind von den Seychellen nach Madagaskar</i>	
Guter Hoffnung.....	275
<i>Über Mosambik nach Südafrika</i>	
Epilog.....	293
Danke.....	297



Segelschiffe

Sie haben das mächtige Meer unterm Bauch
Und über sich Wolken und Sterne
Sie lassen sich fahren vom himmlischen Hauch
Mit Herrenblick in die Ferne.

Sie schaukeln kokett in des Schicksals Hand
Wie trunkene Schmetterlinge.
Aber sie tragen von Land zu Land
Fürsorglich wertvolle Dinge.

Wie das im Winde liegt und sich wiegt,
Tauwebüberspannt durch die Wogen,
das ist die Kunst, die friedlich siegt,
und ihr Preis ist nicht verlogen.

Es rauscht wie Freiheit. Es riecht wie Welt. –
Natur gewordene Planken
Sind Segelschiffe. – Ihr Anblick erhellt
Und weitet unsre Gedanken.

Joachim Ringelnatz

Prolog

»Eines Tages werden wir die Leinen an diesem Steg zum letzten Mal lösen und nicht wieder am nächsten Tag festmachen«, murmele ich innerlich lächelnd, als ich die Bugleinen loswerfe und die freien Enden auf das Vordeck der LADY ziehe. »Leinen sind los!«

Nathalie steht am Ruder, und langsam zieht der Daimler das schwere, zwölf Meter lange Stahlschiff rückwärts in den Kanal.

»Pass mit dem Dalben auf. Achtung!«

Ziel ist Medemblik auf der anderen Seite des IJsselmeers. Samstag hin, Sonntag zurück. Ich könnte die IRON LADY schon blind dort hinsegeln, kenne jede Landmarke, den Tonnen habe ich schon Namen gegeben. Else, Heidi, Elisabeth.

»Alles klar auf dem Vorschiff. Scholle satt wartet nicht ewig auf uns. Gib mal ein bisschen mehr Gas als sonst. Wind ist eh keiner. Nur Dunst und trübe Sonne. Die ganze Woche wunderbares Wetter und am Wochenende ist Regen angesagt. Da gönnen wir uns heute doch 'ne eiskalte Flasche Chardonnay. Nicht wahr, mein Schatz?«

Am Anfang stand nur die Sehnsucht, etwas zu verändern. Sechs Jahre Medizinstudium und zweieinhalb Jahre Krankenhaus. Viele verregnete Sommer in Deutschland. An langen Winterabenden machten Michael und ich uns immer wieder Gedanken darüber, was wir eigentlich von unserer Zukunft erwarteten. Wollten wir in fünf Jahren in einer perfekt eingerichteten Eigentumswohnung sitzen und unseren Freunden bei Hummer und Champagner die Dias von unserem letzten Segel-Kurztrip nach Kuba zeigen? Wären wir zufrieden mit einem übervollen Terminkalender, der kaum noch Zeit für spontane Pläne ließe, stattdessen ein Konto mit sich brächte, mit dessen Hilfe man schick essen und shoppen gehen könnte? Die Vorstellung eines solchen »normalen« Lebens verursachte uns beiden ein Gefühl des Unwohlseins – ohne dass wir eine konkrete Vorstellung gehabt hätten, wie unser Leben anders aussehen könnte.

Ungefähr zur gleichen Zeit absolvierten wir unsere ersten Segelkurse, charterten Yachten im Mittelmeer und an der französischen Atlantikküste. Wir sahen Delfine, schnupperten Seeluft, spürten den Wind

in den Segeln und bei jedem Ankeraufmanöver dieses leichte Kribbeln in der Magenrube: Wie wäre es wohl, wenn wir nun doch weitersegelten, nicht nur zur nächsten Insel, sondern immer weiter Richtung Westen, und erst nach 20 000 Seemeilen wieder ankämen? Wir begannen, Berichte von Fahrtenseglern, Reiseführer und Hafengebührenbücher fremder Länder zu lesen, und mit jedem Satz schlich sich der Traum tiefer in unser Bewusstsein. Wir wollten morgens im Meer baden, unser Abendessen selber fischen, die Kokosnüsse von den Bäumen schütteln, den Strom von der Sonne geschenkt bekommen und das Süßwasser in 20-Liter-Kanistern auf unser Boot schleppen. Irgendwann fiel dann der magische Satz: »Wir kaufen ein Boot!« Guter Plan, aber es ist wie mit allen Dingen, die man zum ersten Mal im Leben macht: Wir hatten keine Ahnung. Wie viel durfte ein Boot kosten, wie groß sollte es sein? Stahl, Holz, Langkieler, Kurzkieler, Selbststeueranlage, Radar? Wir wälzten Bücher, hatten Blauwasserratgeber am Bett liegen, in der Küche, auf der Toilette. Wir lasen und lernten, jeden Tag ein bisschen mehr. Bis wir uns reif genug fühlten, die ersten Anzeigen in Segelzeitschriften zu lesen. Und auf Annoncen zu antworten.

An einem Freitagabend mit zu viel Wein und gutem Essen in einer Trattoria leeren wir unseren Briefkasten und kuscheln uns mit der Ausbeute auf das Sofa. Typische Düsseldorfer, wie wir da auf dem Sofa sitzen, die fünfundzwanzigjährige angehende Frau Doktor Nathalie mit kurzem Rock, langen Beinen und noch längeren schwarzen Haaren, leicht beschwipst, und der neun Jahre ältere erfolgreiche Werbeagenturinhaber Michael im guten Zwirn im gleichen Zustand. Kichernd halten wir ein mit der Hand geschriebenes Exposé und amüsieren uns prächtig darüber.

»Vakuumtoilette, Petroleumherd, das klingt ja abenteuerlich«, kichere ich.

»Aber guck mal, sieht doch ganz nett aus, die IRON LADY.« Nathalie hält das Bild der IRON LADY hoch, und ich werfe einen Blick auf das kleine Foto.

»Ja, da hast du recht. Das hat was. Ist auch ein Stahlschiff, und sogar in einer Preislage, die wir realisieren könnten.«

Ein paar Wochen später stehe ich am Steg der IRON LADY in Stade, und Klaus, der Voreigner, tut mit seinem hanseatischen Charme sein Bestes, um mich zumindest in meiner Vorstellung schon mal zum Weltumsegler zu machen. Er hat ein leichtes Spiel. Am nächsten Wochenende fahren wir zu zweit in den Norden und verlieben uns gemeinsam in die zwölf Tonnen Stahl, die unser Leben verändern

sollen. Wir erleben zum ersten Mal, wie viel Aberglauben, Gefühl und Instinkt in ein Seglerleben gehören: Im Nachhinein kann keiner von uns beiden sagen, was uns gerade zu diesem Schiff hingezogen hatte. Die IRON LADY war das erste und einzige Boot, das wir uns anschauten. Danach gehörte sie uns. Die Ironie an der Geschichte stellt sich erst Monate später heraus: Das Foto, das den Ausschlag gab, zeigte gar nicht unsere IRON LADY – wir hatten das Bild dem falschen Brief zugeordnet. So viel zu einer gründlichen Kaufentscheidung.

Im Mai 1999 machen wir uns auf den Weg, die LADY in Empfang zu nehmen. Fast vier Wochen haben wir Zeit, um uns mit ihr anzufreunden und sie von Stade aus über die dänische Westküste und die Nordsee nach Makkum im IJsselmeer zu überführen. Schon nach wenigen Tagen ist uns klar, dass wir nur einen Bruchteil dessen, was wir hätten wissen müssen, in unseren Segelkursen gelernt haben. Plötzlich sitzen wir nicht mehr in einem leichten, schnittigen Joghurtbecher, sondern auf zwölf Tonnen Stahl. Auf einem Schiff mit Seele und eigenem Willen – unsere erste Starkwinderfahrung macht uns Angst und der LADY offensichtlich Spaß! Mit wackeligen Knien baumten wir die Segel aus und versuchten gleichzeitig, der Windsteueranlage zu vertrauen. Mehrere Male blieben wir im Schlick stecken, weil wir wieder einmal unseren Tiefgang unterschätzt hatten. Doch mit jedem Tag wuchs das Vertrauen in unser Schiff und in uns.

Fast zwei Jahre lag die IRON LADY im IJsselmeer und langweilte sich. Klar, sie genoss das Süßwasser und den Regen nach fünf Jahren Sonne und Salz. Doch auf unseren Wochenendübungsfahrten merkten wir spätestens ab Windstärke fünf, dass sie ihren Bug immer wieder unmerklich Richtung Westen drehte. Wir versuchten, ihr die Zeit zu vertreiben, indem wir sie mit neuem Spielzeug verwöhnten. Sie bekam einen Windgenerator, eine hydraulische Selbststeuerung, Navigationssoftware, ein Kurzwellenfunkgerät und eine Satellitenkommunikationsanlage.

Doch bevor der Startschuss fiel, mussten nicht nur überflüssige Weisheitszähne und Leberflecken der Kapitäne, sondern auch die Roststellen der LADY operiert werden. Im Mai 2000 landete sie mithilfe eines Travelliftes und unter Bangen der Skipper auf dem Trocken. Es schien uns, als hätten wir bisher nur die Spitze des Eisbergs gesehen. Bewuchs, abgenutztes Antifouling, Blasen im Anstrich, die nach dem Öffnen tunnelartige Rostirrgärten freilegten. Kurz gesagt, Arbeit. Mit

Freunden und geliehenen Geräten arbeiteten wir zwei Wochen lang und entdeckten wieder eine neue Seite des Fahrtsegelns: Schleifen und Streichen, Beschäftigungen, die uns in den nächsten Jahren in Fleisch und Blut übergehen würden – würden müssen. Eine weitere schwere Aufgabe wartete noch auf uns: Wir mussten unserer Familie, Freunden, Kollegen und Bekannten von unserem Vorhaben berichten. Mittlerweile glaube ich, es ist einfacher zu erzählen, dass man schwanger sei und heirate. Das kennt jeder. Aber segeln? Nur Wasser? Und das drei Jahre lang? Diese Vorstellung fiel gerade hier im Rheinland vielen Menschen schwer. Die Reaktionen waren bei allen ähnlich. Zuerst Staunen, Begeisterung, Neugier – doch je länger das Gespräch dauerte, desto häufiger sprachen sie von Sicherheit, Beruf, Einkommen, Versicherungen, ABS und Alarmanlagen.

Von Anfang an schreiben wir unser persönliches Logbuch und versenden jeden Eintrag von See aus via Mobiltelefon als E-Mail mit einer langen cc-Liste an unsere Familie. Zurück bekommen wir Aufmunterungen, weiterzuschreiben und haufenweise Anträge von Bekannten, die in die Adressliste der Sammelmails aufgenommen werden wollen.

Freund Mark von der Multimediaagentur anymotion taucht auf, auch er ein begeisterter Leser unserer ersten Erfahrungsberichte, und er hat nachgedacht:

»Ihr schreibt Mails von unterwegs, jeden Tag einen Bericht, vielleicht sogar ein Bild, und eine Datenbank erzeugt damit dynamische Internetseiten. Euer Tagebuch im Internet, für jeden zugänglich, immer aktuell. Mitträumen, mitsegeln.«

Mark erfindet unseren Blog und das zu einer Zeit, als das Wort Blog noch gar nicht existiert. Das Blog das unsere Reise begleiten wird, uns Freude, Verzweiflung, Trost und Zuspruch durch unsere Leser vermitteln und nicht unerheblich für unser Durchhaltevermögen sorgen wird. Anymotion realisiert diese Internetseite (www.ironlady.de) vollkommen kostenfrei.

Immer wieder wackelt die Gewissheit, das Richtige zu tun. Es gibt viele rationale Argumente gegen dieses Abenteuer, die einleuchtend sind. Sie zwingen uns dazu, uns auch mit den negativen Seiten auseinanderzusetzen – und das ist gut. Zum Beispiel sich klarzumachen, dass nicht alles mit einem Sundowner in der Karibik schöngetrunken werden könnte. Natürlich würden wir unsere Familien und Freunde vermissen. Und bestimmt manchmal die Bequemlich-

keit eines Lebens auf dem Festland – oder unsere Arbeit. Wir wissen nicht, wie uns das Leben auf dem Boot verändern wird. Wie eine Rückkehr in das normale Leben sein wird. Aber wir bleiben neugierig. Trotz vieler Zweifel und Bedenken ist der Traum stärker, setzt sich durch und wird zu unserer Realität.

Schon bald haben Michael und ich ein neues Hobby entwickelt, und das heißt Kündigen! Mit der Wohnung und dem Job fängt es an. Wir streichen unseren letzten Arbeitstag im Kalender rot an, führen Wohnungsinteressenten durch die Räume, verticken die Küche gleich mit. Wir verkaufen auch unsere Computer – bis wir wieder zurück sind, werden sie höchstens noch als Antiquität zu gebrauchen sein. Wir durchforsten sämtliche Aktenordner. Jegliche sinnigen und unsinnigen Versicherungen, Vereinsmitgliedschaften und Zeitungsabonnements werden gekündigt. Ballast abwerfen! Ein Dauerauftrag nach dem anderen verschwindet von unseren Konten, und mit jedem fühlen wir uns ein Stück leichter und freier. Wer braucht schon eine Fahrradversicherung ohne ein Fahrrad, den ADAC ohne ein Auto, eine Haftpflichtversicherung, die nicht für Schäden im Ausland haftet, die Mitgliedschaft in einem Tauchverein, der an einem rheinischen Baggerloch stationiert ist?

Im Frühjahr 2000 stehen wir vor unserer wohl schwierigsten Entscheidung. Meine Ausbildung endet erst im Juli 2001, Michael hat die Möglichkeit, schon im Sommer auf die LADY zu ziehen. Nach langem Abwägen des Zeitplans, unserer Route und der Arbeit, die uns noch bevorsteht, fällen wir einen Entschluss. Michael soll das Boot auf die Kanaren segeln und die restlichen Reparaturen vornehmen, während ich in Deutschland an meiner Approbation arbeiten und die letzten Dinge organisieren würde. Alle zwei bis drei Monate würden wir gemeinsam zwei Wochen auf der LADY verbringen, größere Etappen segeln oder das Hafenleben genießen – immer bemüht, die Kluft zwischen unseren beiden Leben so klein wie möglich zu halten.



Auf in den Atlantik

Sing me a song
of a lad that is gone,
Say, could that lad be I?
Merry of soul
he sailed on a day
over the sea to Skye.

Sing mir ein Lied
von einem Jüngling, der fort ist,
sag, könnte ich jener Jüngling sein?
Heiteren Gemüts
fuhr er eines Tages
über das Meer nach Skye.

Aus »The Skye Boat Song«,
Robert Louis Stevenson